

**Friedrich Kuebart: Von der Perestrojka zur Transformation – Berufsausbildung und Hochschulwesen in Russland und Ostmitteleuropa, herausgegeben von Oskar Anweiler und Dieter Schulz, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2002, ISBN 3-936522-09-X, 113 Seiten, €24,-**

Friedrich Kuebart, der Autor der in diesem Band versammelten sieben Beiträge, gehörte zu den wenigen BildungsforscherInnen in der Bundesrepublik, die über lange Jahre kontinuierlich die Bildungsentwicklung in Osteuropa und vor allem in der ehemaligen Sowjetunion und später in der Russischen Föderation verfolgt haben. Seine Beobachtungen und Analysen fügen sich zu einem Gesamtbild, das eine jahrzehntelange Entwicklung nachzeichnet und diese in ihren Kontinuitäten und Brüchen verständlich macht. Friedrich Kuebart, dessen zentrales wissenschaftliches Arbeitsfeld in der international vergleichenden Bildungsforschung (mit Schwerpunkt Sowjetunion bzw. Russland und Nachfolgestaaten der UdSSR) lag, hat seine wissenschaftliche Tätigkeit 1965 am Lehrstuhl für vergleichende Erziehungswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum aufgenommen. Seit 1974 war er Mitarbeiter der dortigen Arbeitsstelle für vergleichende Bildungsforschung, deren Geschäftsführung er 1991 übernahm. Mit der Veröffentlichung der Studien im vergangenen Jahr wollten Kollegen und Freunde ihre Wertschätzung gegenüber dem Autor anlässlich seines Ausscheidens aus dem aktiven Berufsleben zum Ausdruck bringen. Leider ist der vorliegende Band nun gleichzeitig der letzte mit seinen Arbeiten geworden, denn Friedrich Kuebart verstarb unerwartet im Frühjahr dieses Jahres. Durch seinen frühen Tod ist eine Lücke in der international vergleichenden Bildungsforschung, die sich auf die Länder Osteuropas konzentriert, entstanden, die so schnell nicht zu schließen sein wird.

Kuebarts Analysen entstanden aus der Distanz des außenstehenden Beobachters, der aber gleichzeitig immer wieder erkennen ließ, dass die Nähe zum Gegenstand (zu der u.a. auch die exzellente Kenntnis der Landessprache gehört) unverzichtbar ist. Diese Gratwanderung zwischen Distanz und Nähe ist ihm über Jahre hinweg in hervorragender Weise gelungen – wie es auch im Vorwort der Herausgeber betont wird. Gemeint ist die Fähigkeit des Autors zu einer „möglichst objektiven und nicht parteiischen Beurteilung der Vorgänge in Osteuropa“ (S. 7), denn nicht selten musste man im vergangenen Jahrzehnt feststellen, dass recht vor-

schnell die „westliche Messlatte“ als die einzig gültige an Osteuropa angelegt wurde, ohne zu berücksichtigen, dass weit zurückreichende Wurzeln in der Vergangenheit eine wichtige Rolle spielen können und deshalb unter Umständen ganz andere Maßstäbe und Kriterien für die Beurteilung aktueller Vorgänge geltend zu machen sind.

Im Mittelpunkt der Studien steht der tertiäre Bildungsbereich – die Berufsbildung und das Hochschulwesen, wobei die Beiträge im Schnittpunkt zwischen Bildungsforschung und Osteuropaforschung angesiedelt sind. Sie spiegeln so auch die Schwerpunkte in der wissenschaftlichen Arbeit von Friedrich Kuebart in den letzten anderthalb Jahrzehnten wider. Zwei der Beiträge sind der Entwicklung in der Region Ostmitteleuropas gewidmet, die anderen konzentrieren sich auf die Entwicklung im tertiären Bildungsbereich in der Sowjetunion bzw. der Russischen Föderation. Gleichwohl steht der gewählte Titel für den Band „Von der Perestrojka zur Transformation (...)“ für die gesamte Region, denn die Perestrojka-Politik hatte zwar ihre Ursprünge in der früheren Sowjetunion, erfasste aber rasch auch die anderen ehemals kommunistisch regierten Länder, und die Transformation der Gesellschaften steht seit dem Zusammenbruch des Sowjetregimes in allen Staaten der Region auf der Tagesordnung. Die „Zusammenschau“ der Studien aus der Perestrojka- und Transformationszeit eröffnet neue Perspektiven, da sie erkennen lässt, wo in der Bildungsentwicklung Brüche stattgefunden haben und wo Kontinuitäten festzustellen sind. So haben zum Beispiel die aus politisch-ökonomischen Motiven initiierten juristischen Neuregelungen unter Gorbatschow und seinen Nachfolgern zwar zu einer gemäßigten Hochschulautonomie geführt, die aber bei den recht konservativen nationalen Hochschulen auf Widerstand stießen. Eine definitive Entlassung der Hochschulen in die Autonomie nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, die vor allem mit der desolaten Finanzsituation des Staates begründet wurde, hat schließlich dazu geführt, dass die Einrichtungen angesichts fehlender staatlicher Alimentierung umgehend die Nutzlosigkeit ihrer wiedergewonnenen Freiheit beklagten und vom Staat mehr (finanzielles) Engagement forderten.

Die beiden Beiträge, die der *Berufsbildung* vorbehalten sind, ergänzen sich gegenseitig. Der erste Beitrag skizziert das System der Berufsausbildung in seiner Entwicklung in der ehemaligen Sowjetunion seit ihren Anfängen; in der anderen Studie wird der Blick auf die Entwicklung der Berufsbildungssysteme mehrerer ost- und mitteleuropäischer Länder unter

den Bedingungen der Transformation auf der gesellschaftlichen Makroebene gerichtet. Ziel der Bildungspolitik in der ehemaligen Sowjetunion war es, ein einheitliches Berufsbildungssystem gegenüber partikularen Wirtschaftsinteressen und deren Eigendynamik durchzusetzen. Seit Mitte der 80er Jahre war man bemüht, durch zentrale Einrichtungen die Berufsausbildung in schulischer und betrieblicher Form weitgehend zu koordinieren. Viele Länder in der Region waren nach der Errichtung der kommunistischen Herrschaft diesem Modell in seinen Grundzügen gefolgt, so dass sie zu Beginn der Transformation mit annähernd ähnlichen Ausgangsbedingungen auf diesem Gebiet konfrontiert waren. Dies zeigt eine „cross-country analysis“, die auf elf Fallstudien zu den Berufsbildungssystemen in ost- und mitteleuropäischen Ländern basiert. Es gibt – wie die Analysen zeigen – keine „Generallösung“ für alle Länder, denn bereits zu Beginn der Transformation konnte man beobachten, dass jedes Land versucht hat, seinen eigenen Weg zu finden, der den nationalen Gegebenheiten Rechnung trägt. Für alle, die sich näher über die Entwicklung der Berufsbildung in einzelnen Ländern Ost- und Mitteleuropas informieren möchten, gibt das der Studie beigegefügte Quellenverzeichnis interessante Literaturhinweise.

Die Beiträge zu *Bildung und speziell zur Hochschulbildung in Russland* beginnen mit einer Analyse der Situation im Bildungswesen zur Zeit der Perestrojka, die in ihren Anfängen maßgeblich von einem „Problemstau“ gekennzeichnet war. Wie Kuebart herausarbeitet, war dieser nicht nur dem Erbe der Breshnew-Ära, sondern auch den unangetasteten institutionellen und inhaltlichen Strukturmerkmalen der Zeit des Stalinismus geschuldet. Die Hochschulreform wurde erst nach der politischen Wende vom April 1985 konzipiert und war deshalb von Beginn an mit der Politik der Beschleunigung der ökonomischen und sozialen Entwicklung verbunden. Allerdings erstreckte sie sich nicht auf die institutionelle Struktur des sowjetischen Hochschulsystems. Erst ab 1988 – zu einem Zeitpunkt, da die Perestrojka auf der gesellschaftlichen Makroebene zu greifen begann – kam es auch zu Veränderungen in den Reformschwerpunkten für den Bildungsbereich. Diese Studie aus der Perestrojka-Zeit zeigt sehr deutlich, dass viele der Reformen, die in Russland in den 90er Jahren in Angriff genommen wurden, ihren Ursprung in der Zeit der Perestrojka hatten, dass aber die Bedingungen für eine konsequente Umsetzung damals noch nicht gegeben waren und dies erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion möglich wurde.

Sowohl für WissenschaftlerInnen als auch interessierte BeobachterInnen ist im Rückblick der Zeitraum der letzten 10 Jahre – die Zeit nach dem Zusammenbruch der ehemaligen Sowjetunion und dem Aufbau demokratischer und marktwirtschaftlicher Verhältnisse in den vormals kommunistisch regierten Ländern – die wohl interessanteste Entwicklungsetappe, die bei weitem noch nicht ausreichend erforscht ist. Von daher nehmen die Studien zur postsozialistischen Entwicklung in diesem Band auch den größten Platz ein. Einen Überblick über die Veränderungen in den Bildungssystemen im Kontext der Transformation der Länder Ost- und Mitteleuropas gibt die Studie in englischer Sprache, die das neue Verhältnis von Bildung und Wirtschaft in den Mittelpunkt stellt. Hier wird die doppelte Herausforderung noch einmal deutlich, mit der sich die Länder konfrontiert sehen (im Gegensatz zu den westlichen Industrienationen): Die Bewältigung der postkommunistischen Transformation *und* des Wandels von der modernen Industriegesellschaft zur Wissensgesellschaft machen es notwendig, neue Prioritäten in der nationalen Bildungspolitik zu setzen. Die Veränderungen in den Bildungssystemen in den ost- und mitteleuropäischen Ländern waren bzw. sind gravierend und betreffen durchweg alle Bereiche und Ebenen – seien es die Finanzierung, die Inhalte und Strukturen, die rechtlichen Grundlagen oder den Managementbereich.

Friedrich Kuebart beschreibt und analysiert in den einzelnen Beiträgen, die sich mit der Hochschulentwicklung in der Russischen Föderation in den 90er Jahren beschäftigen, Phänomene und Prozesse, die charakteristisch für den Reformverlauf in diesem Bereich waren bzw. es immer noch sind. Dazu gehören die bis dahin in den ehemals sozialistischen Gesellschaften nahezu unbekanntenen privaten Einrichtungen im Bildungsbereich, die rasch integraler Bestandteil des bildungspolitischen Transformationsprozesses wurden. Ihre Entstehung markierte formell das Ende des staatlichen Bildungsmonopols. Bereits Mitte der 90er Jahre stellt der Autor fest, dass die nichtstaatlichen Bildungseinrichtungen ein fester Bestandteil und vor allem „Reformfaktor“ im russischen Bildungswesen geworden sind.

Eine andere, für den Reformprozess ebenso prägende Entwicklung war die Neuordnung der regionalen Hochschullandschaft in Russland in den 90er Jahren, die in zwei Richtungen verlief: Zum einen kam es sukzessive zu einer regionalen Hochschulintegration, und zum anderen war ein gezielter Ausbau der regionalen Hochschullandschaft zu beobachten.

Voraussetzung dafür waren neue Autonomiespielräume durch die Beseitigung der zentralstaatlich-bürokratischen Machtstrukturen.

Mit der letzten Studie wird in gewissem Sinn resümierend der Titel des Bandes noch einmal aufgegriffen und der Frage nachgegangen, wie der Weg aussah, den das Bildungswesen von der Perestrojka zur Transformation zurückgelegt hat. Die Bilanz der letzten zehn Jahre zeigt, dass die Entwicklungen im Bildungsbereich teilweise sehr unmittelbar den Systemwandel auf der staatlichen und gesellschaftlichen Makroebene widerspiegeln. Demokratisierung im Bildungsbereich bedeutete in diesen Jahren vor allem Beseitigung des strukturellen und inhaltlichen Einheitscharakters des ehemaligen sozialistischen Bildungssystems. Der eingeleitete Reformprozess geriet jedoch Mitte der 90er Jahre ins Stocken, da zum einen die finanziellen Voraussetzungen trotz zahlreicher Absichtserklärungen der Regierung nicht geschaffen werden konnten und zum anderen kein klarer einheitlicher bildungspolitischer Kurs zustande kam. Erst die Regierung unter Vladimir Putin hat ein neues Konzept für das Bildungswesen entwickelt. Bildung erhält nunmehr einen zentralen Stellenwert für die zukunftsorientierte Entwicklung Russlands und wird als „Eckstein“ der notwendigen Erneuerung von Wirtschaft und Gesellschaft angesehen.

So interessant und empfehlenswert die Lektüre der sieben gedanken- und materialreichen Studien ist, ein herausgeberisches Manko ist dennoch anzumerken: Der LeserIn fällt es teilweise schwer, eine zeitliche Einordnung der Texte vorzunehmen, da Angaben zum jeweiligen Entstehungs- bzw. Publikationsjahr im Titel bzw. Text nicht vermerkt sind, sondern erst auf der allerletzten Seite im Erstabdrucksverzeichnis erscheinen. So sind Zeitangaben wie zum Beispiel auf Seite 9, wo es heißt, dass in „den letzten beiden Jahrzehnten (...) eine kontinuierliche Tendenz zur zentralen Steuerung und Konzentrierung (...) zu verzeichnen (ist),“ nicht ohne weiteres sofort aus dem Text erschließbar, sondern erfordern doch ein Suchen bzw. Blättern, um in Erfahrung zu bringen, dass damit die Zeit *vor* 1985 gemeint ist.

Zum Schluss sei angemerkt, dass die Studien auch einen wichtigen Beitrag zur Hochschultransformationsforschung darstellen, die sich im Zuge der postkommunistischen Transformation in Ost- und Mitteleuropa sowohl in Deutschland als auch auf internationaler Ebene entwickelt hat. In der Osteuropa-Forschung, in der solche Untersuchungen vornehmlich verankert sind, dominierten und dominieren heute noch fast ausschließ-

lich wirtschaftswissenschaftliche, historische und sprach- bzw. literaturwissenschaftliche Themen. Wissenschafts- und Bildungsforschung nehmen dort seit jeher eine periphere Stellung ein. Stellt man jedoch in Rechnung, dass Bildung und speziell Hochschulbildung eine entscheidende Rolle für den Erfolg im gesellschaftlichen Transformationsprozess spielen, so wird rasch deutlich, dass die wissenschaftliche Erforschung der Transformationsressource „universitäre Bildung“ noch weitgehend ein Desiderat ist. Kuebart hat in diesem Sinn auch Pionierarbeit geleistet. Es ist sein Verdienst, ebenso wie das der Herausgeber des Bandes, uns vor Augen geführt zu haben, wie *komplex* die Bildungsreformen im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Transformation sind und wie stark die wechselseitige Beeinflussung von politischen, wirtschaftlichen und bildungspolitischen Reformen ist.

*Christine Teichmann (Wittenberg)*

**Martin Brussig/Frank Ettrich/Raj Kollmorgen (Hg.): Konflikt und Konsens: Transformationsprozesse in Ostdeutschland. Opladen: Leske + Budrich, 2003. 321 S. ISBN 3-8100-3487-8, € 27,50**

Dieser Sammelband basiert auf wissenschaftlichen Ergebnissen und Erfahrungen des Jenaer Graduiertenkollegs „Konflikt und Konsens im Transformationsprozess mittel- und osteuropäischer Gesellschaften“, gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung und angesiedelt an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Nicht nur mit der Laufzeit (1994 bis 1998/99) des Kollegs, sondern vor allem mit seinen erklärten wissenschaftlichen Perspektiven (s. S. 8ff) liegt der Forschungskontext bemerkenswerterweise außerhalb des Mainstreams der Transformationsforschung: Die ostdeutschen Transformationsprozesse werden *per se* betrachtet, mit den ihnen immanenten Prozesslogiken, mit Blick auf kreatives soziales Handeln der AkteurInnen, in engem Theorie-Empirie-Bezug, *ohne* die in der ersten Hälfte der 90er Jahre übernommenen gängigen westdeutschen Konzepte und Methoden (einschl. „nachholende Modernisierung“) und ohne die